

's macht kein em andre 's Lebe schwer,  
Wenn's doch doniden au so wär!

13. Es dunnt e chiele Obedluft  
Und an de Halme hangt der Duft.  
Denkwol, mer gön jez au als gmach  
Im stille Frieden unters Dach!  
Gang, Lifeli, zünd 's Ampli a,  
Wach sei so große Döchte drä!

Keins macht den Weg dem andern schwer,  
Ach, wenn es hier doch auch so wär!

13. Da kommt die süble Abendluft,  
Und an den Halmen hängt der Duft.  
Ich denk', wir gehen nach und nach  
Run auch in Frieden unter Dach.  
Geb, Piese, steck das Pämpchen an,  
Laß nicht so großen Docht daran!

## 16. Märchen von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen.

Von J. und W. Grimm.

Kinder- und Hausmärchen. Söttingen 1867. Bd. I, S. 16.

Ein Vater hatte zwei Söhne; davon war der älteste klug und geschick und wußte sich in alles wohl zu schicken, der jüngste aber war dumm, konnte nichts beargreifen und lernen, und wenn ihn die Leute sahen, sprachen sie: „Mit dem wird der Vater noch seine Last haben“. Wenn nun etwas zu tun war, so mußte es der älteste allzeit austrichten; hieß ihn aber der Vater noch spät oder gar in der Nacht etwas holen, und der Weg ging dabei über den Kirchhof oder sonst einen schaurigen Ort, so antwortete er wohl: „Ach, Vater, es gruselt mir!“ denn er fürchtete sich. Eber wenn abends beim Feuer Geschichten erzählt wurden, wobei einem die Haut schaudert, so sprachen die Zuhörer manchmal: „Ach, es gruselt mir!“ Der jüngste saß in einer Ecke und hörte das mit an, und konnte nicht begreifen, was es heißen sollte. „Immer sagen sie: es gruselt mir! es gruselt mir! — mir gruselt's nicht; das wird wohl eine Kunst sein, von der ich auch nichts verstehe.“

Nun geschah es, daß der Vater einmal zu ihm sprach: „Hör du, in der Ecke dort, du wirst groß und stark, du mußt auch etwas lernen, womit du dein Brot verdienst. Siehst du, wie sich dein Bruder Mühe gibt; aber an dir ist Pöpsen und Malz verloren.“ „Ei, Vater“, antwortete er, ich will gerne was lernen; ja wenn's anginge, so möchte ich lernen, daß mir's gruselte; davon verstehe ich noch gar nichts.“ Der älteste lachte, als er das hörte, und dachte bei sich: „Du lieber Gott, was ist mein Bruder ein Dummbart, aus dem wird sein Lebtag nichts; was ein Häkchen werden will, muß sich beizeiten krümmen“. Der Vater seufzte und antwortete ihm: „Das Gruseln, das sollst du schon lernen, aber dein Brot wirst du damit nicht verdienen.“

Bald danach kam der Küster zum Besuch ins Haus; da klagte ihm der Vater seine Not und erzählte, wie sein jüngster Sohn in allen Dingen so schlecht beschlagen wäre, er wüßte nichts und lernte nichts. „Denk Euch, als ich ihn fragte, womit er sein Brot verdienen wollte, hat er gar verlangt, das Gruseln zu lernen.“ „Wenn's weiter nichts ist“, antwortete der Küster, „das kann er bei mir lernen; tut ihn nur zu mir, ich werde ihn schon abhobeln.“ Der Vater war es zufrieden, weil er dachte: „der Junge wird doch ein wenig zugestutzt“. Der Küster nahm ihn also ins Haus, und er mußte die Glocke läuten. Nach ein paar Tagen weckte er ihn um Mitternacht, hieß ihn aufstehen, in den Kirchturm steigen und läuten. „Du sollst schon lernen, was Gruseln ist“, dachte er, ging heimlich voraus, und als der Junge oben war und sich umdrehte und das Glockenseil fassen wollte, so sah er auf der Treppe, dem Schallloch gegenüber, eine weiße Gestalt stehen. „Wer da?“ rief er; aber die Gestalt gab keine Antwort, regte und bewegte sich nicht. „Gib Antwort“, rief der Junge, „oder mache, daß du fortkommst, du hast hier in der Nacht nichts zu schaffen.“ Der Küster aber blieb unbeweglich stehen, damit der Junge glauben sollte, es wäre ein Gespenst. Der Junge rief zum zweitenmal: „Was willst du hier? Sprich, wenn du ein ehrlicher Kerl bist, oder ich werfe dich die Treppe hinab.“ Der Küster dachte: „Das wird so schlimm nicht gemeint sein“, gab keinen Laut von sich